

Ursachen des militärischen Zusammenbruchs.

N. Berlin, 18. Novbr. (Priv. Tel.)

Als eine der größten Katastrophen ist von neutralen Beobachtern der militärische Zusammenbruch Deutschlands bezeichnet worden, und nicht nur im Auslande, sondern auch in der Heimat sucht man nach den Ursachen, die den plötzlichen und unheilvollen Umschwung in unserer militärischen Widerstandskraft herbeigeführt haben. Die Alldeutschen, wie Graf Reventlow, machen es sich leicht, unter Verleugnung ihrer eigenen großen Schuld stellen sie es so dar, daß nicht Ludendorffs militärische und politische Fehler den Niederbruch herbeigeführt haben, sondern daß die Ursache darin zu suchen sei, daß die Heimat nicht einheitlich geschlossen mit der Front zusammen und hinter ihr gestanden habe und daß in jahrelanger Arbeit der Siegeswille getötet worden sei, weil die Illusion erweckt worden sei, bei gutem Willen könnten wir zu einer Verständigung gelangen. Das ist eine Irreführung der Dessenlichkeit, ein Nachsichtungsversuch, der keinen Glauben finden kann und keinen Glauben finden darf. Vielmehr: Weil unsere militärischen Führer sich Ziele setzten, die bei den vorhandenen Mitteln unerreichtbar bleiben mußten, war ein so ungeheurer Verbrauch an Kräften eingetreten, daß schon seit Monaten, schon zu einer Zeit, da wir anscheinend noch auf dem Zenith militärischer Erfolge standen, Eingeweihte mit schwerer Sorge die Weiterentwicklung verfolgten. Es hat nicht an klugen und ernsten Männern gefehlt, die unter genauer Abwägung unserer Reserven und der Machtmittel der Feinde vor der Märzoffensive warnten (unserer eigenen stillen Bemerkungen hat die Zensur unterdrückt. V. Neb.) und die schon damals in einem Haushalten mit den Mannschäftern in der reinen Verteidigung die einzige Möglichkeit sahen, unsere Widerstandskraft vor einem plötzlichen Entschlagen zu schützen. Ludendorff ließ durch seine propagandistischen Helfer in der Dessenlichkeit alle die Bedenken verschweigen und verlebte ganz nach demselben Muster, nach dem auch seine militärischen Kollegen von der Marine arbeiteten, das Volk in so schlecht begründete Illusionen, daß das furchtbare Erwachen nicht ausbleiben konnte.

Als die Stimmung in der Heimat durch die verderbliche — man kann nicht scharf genug sein — durch die verkörperliche Tölgigkeit des Kriegspresseamtes genügend vorbereitet war, begann am 21. März die Offensive, für die man die unfinnige Vorgehensweise der großen Kaiserschlacht wählte. Der erste Stoß führte nicht zum Ziele und damit war der ganze Plan gescheitert. Die Erkenntnis der wirklichen Verhältnisse war an der Front und in der Heimat bei vielen, nur nicht bei Ludendorff. Unbittig sofort nach dem ersten Mißlingen in die allen festen Verteidigungsstellungen zurückzugehen, trieb er die Truppen zu neuen Schlachten vor und verbrauchte die Reserven an Menschen und Material, verbrauchte vor allem die auf das Vertrauen gegründete Moral der Truppen so lange und so stark, daß unsere unter den denkbar schlechtesten Bedingungen fehlenden Truppen der mit gewaltiger Material- und Menschenübermacht eingeleiteten Gegenoffensive des Feindes nicht standhalten konnten. Weil man den todesmutig vorstürmenden deutschen Truppen eben noch durch die verhängnisvoll wirkende Frontpropaganda eingeredet hatte, daß die feindlichen Reserven verbraucht seien und daß der Unterseebootskrieg das Herüberschaffen amerikanischer Armeen verhin-dere, war die Belastungsprobe für das metallische Gleichgewicht nicht zu bestehen, als die feindlichen Reserven mitsamt den neuen amerikanischen Heeren unsere Front, unterstützt durch die unserer Obersten Heeresleitung ebenfalls unbekannt gebliebenen Tankmassen, herantrieb und einbrachte. Blicke ich zurück — das ist militärische Unsiel — in den ersten Wochen der feindlichen Gegenoffensive noch vieles retten lassen, wenn unsere Oberste Heeresleitung unter Ludendorff den einzig möglichen Kühnen Entschluß gefaßt hätte, die ganze Front weit zurückzuliegen.

Der Zweifel ist nicht von der Heimat an die Front getragen worden, er ist an der Front selbst entstanden, weil sich

die Truppen durch die von der Obersten Heeresleitung ausgehende Propaganda täuscht und irreführt sahen. Als die Heimat doch an den Sieg glaubte, waren sich die Führer in vorderster Linie und waren sich auch die Mannschaften längst darüber klar, daß der militärische Sieg nicht mehr gewonnen werden könne. Aber bei den weit zurückliegenden Stäben wollte man die Wahrheit, die aus vorderster Linie zu ihnen kam, nicht hören. Man fürchte, weil es im Großen Hauptquartier angenehm berührte, weiter rosarot, und so kam nicht nur der Heimat, sondern auch Ludendorff selbst der sich längst vorbereitende militärische Zusammenbruch überraschend und als Ludendorff nach Berlin kam, um das in seinen Folgen so verheerend wirkende Wissenstillstandsangebot durchzubrühen, stand er noch ganz unter dem Eindruck plötzlicher Ernüchterung.

Genau dasselbe gilt auch für den See-Krieg. Auch da hatten die propagandistischen Lügen des Admiralsstabes, deren Vater Tirpitz schon in Friedenszeiten war, die Heimat blind gemacht für die Wirklichkeit. Niemand von den Wissenden durfte die Wahrheit sagen. Als der Abgeordnete Dr. Struve in einer vertraulichen Sitzung des Hauptausschusses seine warnende Stimme, gestützt auf unangreifbare Unterlagen, erhob, wußte der Staatssekretär Capelle nichts anderes zu tun, als mit dem Reichsanwalt zu drohen, anstatt aus der aus patriotischer Sorge heraus geübten Kritik Nutzen für sich und seine Verwaltung zu ziehen. Was ist im Jahre 1916, als die große Propaganda für den rücksichtslosen Unterseebootskrieg durch die deutschen Lande ging, unter amtlicher Duldung und sogar unter amtlicher Unterstützung nicht über die Zahl der vorhandenen Unterseeboote dem deutschen Volk vorgelesen worden! Wir hatten noch nicht ein halbes Hundert Unterseeboote, und dennoch wurde von gewissenlosen Agitatoren dem Volke erzählt, daß 200, 300 oder gar 400 frontbereite Boote vorhanden seien. Den wissenden Warnern war teils durch die Pflicht zur Wahrung des militärischen Geheimnisses, teils durch die rücksichtslos ausgeübte Zensur der Mund verschlossen. Zwar hatte Tirpitz schon im November 1914 dem amerikanischen Korrespondenten v. Wiegand als wir kaum mehr als 28 Unterseeboote besaßen, die Ausfütterung Englands angeordnet, aber er hat unbeeiflicherweise unterlassen, den Bau der Unterseeboote nunmehr entsprechend zu steigern. Sein unglücklicher Nachfolger Capelle betrieb ebenso wie sein Vorgänger den Keller, in dem während des Krieges fortbestanden Bau von großen Schlachtschiffen Deutschlands militärischen Schutzes zur See zu sehen.

Der Kapitän Persius macht im „Berliner Tageblatt“ eine Reihe von Angaben über die Entwicklung unserer Unterseebootsmasse, die hier hervorgehoben, wie die deutsche öffentliche Meinung von amtlichen Stellen aus irreführt worden ist, wenn immer wieder behauptet wurde, die Indienststellungen überträfen um ein Vielfaches die Verluste.

Der U-Bootskrieg und uneingeschränkte U-Bootskrieg wurden erklärt. Dem Volke wurde durch Allerhöchsten Erlaß und anderes mehr versprochen, daß England in kürzester Frist ausgehungert sich ergeben müsse. Aber die Waffe, die zu dieser Kriegsführung nötig gewesen wäre, war so gut wie nicht vorhanden. Sie wurde auch, wie erwähnt, im Laufe des Krieges unter Tirpitz kaum geschaffen. Capelle legte ebenfalls nur in äußerst beschränktem Maße U-Boote auf Stapel. Sie würden, wenn nur weitergebaut worden wäre, sofern es die größeren Boote betrifft erst 1919 und 1920 frontbereit geworden sein. Ein großes Boot, das heißt von 600 Tannnen, fertig zu stellen, benötigte Anfangs rund 24 Monate, später 20 und mehr Monate. Die kleineren Boote von 200 bis 250 Tannnen wurden in 12 Monaten hergestellt. Es wurde von den amtlichen Stellen unentwegt von gewaltigen Mengen von U-Booten, die wir befehen, gesprochen und anget, die außerordentlich großen Verluste würden vielfach durch die neuen Indienststellungen gedeckt. Das entspricht nicht den Tatsachen. Was die Verluste und neuen Indienststellungen angeht, so greife ich für meine Behauptung z. B. das Jahr 1917 heraus:

	1917	
	Zugang:	Verlust:
Januar.....	6	4
Februar.....	3	3
März.....	4	6
April.....	4	1
Mai.....	6	5
Juni.....	8	3
Juli.....	10	4
August.....	12	11
September....	8	1
Oktober.....	12	12
November.....	5	7
Dezember.....	5	9
	83	68

Um ein Bild von unserem U-Bootsbestand zu geben, dienen folgende Daten: April 1917: 126 Frontboote, Juni: 134, August 124, Oktober 146, Dezember 137 Frontboote; Januar 1918: 133, Februar 136, April 128, Juni 113 Frontboote. Es ist zu beachten, daß von den als „Frontboote“ bezeichneten an der Front, d. h. in Tätigkeit, immer nur ein sehr geringer Prozentsatz gewesen ist. Im Januar 1917 z. B. als die Verhältnisse noch günstig lagen, waren an der Front 12 Prozent, im Maien 30 Prozent, in der Erprobung, Ausbildung usw. 68 Prozent und in der Abnahme 20 Prozent. — Im Laufe der Kriegsjahre wurde

den die U-Boote stark mitgenommen. Die Mannschaften, häufig viel zu kurz ausgebildet, waren nicht mehr von dem nötigen Vertrauen zu ihrer Aufgabe erfüllt. So ist es erklärlich, daß in letzter Zeit recht wenig Neigung zu dem gefährlichen Dienst bestand, umso mehr, als un-ere weiserfahrenen Seelente politisch klar sahen und erkannten, wie vergeblich aller Opfermut war.

„Das gleiche“, so sagt Persius, „gilt von der Hochseeflotte. Ihre Mannschaft wußte, daß es als Anfang November der Befehl zum Auslaufen kam, bei der schwachen Zahl der Schiffe u. a. m. ein nutzloses Sinopferu unzähliger so-barer Menschenleben bedeutet haben würde, wenn es zu einer Schlacht gekommen wäre. So erhoben sie Einspruch. Und jeder vernünftige Mensch, der nicht durch nationalstische Phrasen betört ist, wird ihnen hierfür danken.“